(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 237 — Mittwoch, den 9. Oktober — 1901

Kunst und Wissenschaft.

— Die Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals in Breslau findet am 26. Oktober statt. Als Vertreter des Kaisers wird der Kronprinz, der am 28. Oktober zur Fortsetzung seiner Studien nach Bonn zurückkehrt, an der Enthüllungsfeier theilnehmen. Das Denkmal ist ein Werk des Berliner Bildhauers Professor Adolf Brütt, der auch der Schöpfer des für den Platz vor dem Brandenburger Thor bestimmten Kaiser Friedrich-Monuments ist.

— Das Denkmal des Prinzen Albrecht von Preußen, das gegenwärtig gegenüber dem Charlottenburger Schlosse aufgestellt wird, wird nächsten Montag enthüllt. In den Reliefs sind zwei Episoden aus dem Kriege 1870/71 erzählt. Das eine zeigt den Prinzen, der bekanntlich Kaiser Wilhelms I. jüngster Bruder war, mit seinem Stabe bei der Attacke von Artenay. Das zweite Relief veranschaulicht die Kaminszene von Orgéres, wo der Prinz nach sechzehnstündigem Ritt mit nur wenigen Begleitern in ein Bauernhaus kam, um sich zu erwärmen; er gerieth da zu seiner großen Ueberraschung mitten unter bewaffnete versprengte Franzosen, die sich seiner leicht hätten bemächtigen können, aber wohl glauben mochten, daß der deutsche General draußen von Truppen begleitet war. Der Prinz trat den Feinden unbefangen und ruhig entgegen, man erwiderte seinen höflichen Gruß und es entspann sich eine lebhafte Unterhaltung am Kaminfeuer.

— Zur Virchow-Feier hat der Berliner Magistrat beschlossen, am 12. d. M., Abends $8^1/_2$ Uhr, nach dem Abgeordnetenhaus fünf Mitglieder zu entsenden, den Oberbürgermeister Kirschner und die Stadträthe Friedel, Marggraff, Weigert und Straßmann. Ebenso werden fünf Stadtverordnete unter Führung des Stadtverordnetenvorstehers Dr. Langerhans theilnehmen. Sämmtliche Herren erscheinen in der Amtstracht.

— Das Heinzel-Denkmal in Schweidnitz. Soeben erfolgte in Schweidnitz die Uebergabe des Grabdenkmals für Max Heinzel auf dem neuen evangelischen Friedhofe an die Wittwe des Dichters. Der Verein zur Pflege schlesischer Mundart und Dichtung in Breslau war vertreten. Das Grabdenkmal, von dem Bildhauer Rüdiger, zeichnet sich durch vornehme Einfachheit aus. Auf einem Sandsteinsockel erhebt sich ein weißer Marmorobelisk, der auf der Vorderseite die in Gold ausgeführte Inschrift trägt: „Max Heinzel, 28. Oktober 1830, † 1. November 1898." Unterhalb dieser Inschrift, die von einem Lorbeerkranz gekrönt wird, sind noch die Worte „Liebe um Liebe — Treue um Treue" angebracht.

— „Jadviga", eine neue dreiaktige Operette von Rudolf Dellinger mit Text von P. Hirschberger und R. Pohl hat bei ihrer Erstaufführung im Dresdener Residenztheater unter Leitung des Componisten sehr gefallen. Die Musik mit ihren zahlreichen reizenden Einzelheiten übertrifft zum Theil die bisher besten Werke Dellingers. Das melodiöse Maikäferlied insbesondere dürfte rasch populär werden.

— Eine Oper von Puccini und Mascagni. Ein Pariser Blatt erhält die Mittheilung, die allerdings noch der Bestätigung bedarf, daß Giacomo Puccini und Pietro Mascagni beabsichtigen, gemeinsam an einer Oper zu arbeiten, deren Librettisten, Luigi Illica und Giuseppe Giacosa, den Stoff einem berühmten „sentimentalen" französischen Roman entlehnt hätten.

Haus- und Landwirtschaft.

— Die Anpflanzung von Buschobstbäumen empfiehlt in seiner letzten Nummer der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau, indem er auf die günstigen Erträgnisse und die zunehmende Anpflanzung solcher Buschobstbäume hinweist. Sehr günstige Ernten wurden z. B. auf dem Hedwigsberg, der großen Versuchsplantage des praktischen Rathgebers erzielt. Ein jeder im Jahre 1893 angepflanzte Wintergoldparmänen-Buschbaum erzielte im Durchschnitt

im Jahre	1896	. . . 4	Pfund
„ „	1897	. . . 6	„
„ „	1898	. . . 12	„
„ „	1899	. . . 32	„
„ „	1900	. . . 3	„
„ „	1901	. . . 30	„

Leser, welche sich für die Einzelheiten interessiren, finden Näheres in Nr. 40 der genannten Wochenschrift, welche vom Geschäftsamt in Frankfurt a. O. kostenfrei versandt wird. Dem betreffenden Artikel sind zwei Abbildungen beigegeben, deren eine einen mit Früchten reich behangenen Buschbaumast, die andere den Blick in eine Buschbaumanlage zeigt.

Es will alles gelernt sein!

Humoreske von M. Rosny.

Aus dem Französischen von A. Friedheim.

(Nachdruck verboten.)

Hippolyte Balladeau war Verkäufer in einem Modenwaarengeschäft, „dem größten und elegantesten der Welt", wie die illustrirten Kataloge es verlockend mittheilten. Hippolyte war 19 Jahre alt. Er war ein guter Beamter und ein guter Junge, ein bischen schüchtern und unselbständig, aber ein braver Mensch. Chicotard, sein Freund, ein lustiges Haus, war für Balladeau das reine Verhängniß, denn nur zu willig folgte er seinen Vorschlägen; er sagte sich zwar, daß er zu oft ins Café ging zu lange bei den Karten dort verweilte, und gar oft zu spät zu Bett ging . . . aber Chicotard war, wie gesagt, ein so lustiges Haus, so übermüthig, und dabei so gefällig!

Und außerdem verband Hippolyte und seinen Freund noch ein anderes Band, und zwar nicht aus leichtem Stoffe sondern eine richtige Kette war es, die sie einander fesselte, und zwar die Stahlkette, welche um die Räder eines Veloziped läuft!

Hippolitte hatte eine wahre Passion für diesen Sport, und Chicotard, der ein ganz firmer Radler war, erregte seine höchste Bewunderung, um so mehr, als Hippolyte nicht das nöthige Kleingeld hatte, um sich ein Rad anzuschaffen.

Aber Chicotard war gefällig, und seit mehreren Monaten schon übte Hippolyte sich auf dem Rad des Freundes und dieser diente ihm als Lehrmeister. Freilich war Hippolyte nicht sehr gelehrig, und mehr als einmal küßte Hippolyte Mutter Erde. Da aber Chicotard sich jedesmal das Lachen verkniff und stets ein aufmunterndes „Es geht ja schon!" spendete, ließ Hippolyte es nicht an Eifer fehlen, und eines Tages als er die Lenkstange zu regieren wußte, blieb Chicotard, der Freund, allein stehen, und Hippolyte sauste mit aller Kraft mehrere Kilometer vorwärts, bis er auf einem Steinhaufen, den ein tückischer Chausseearbeiter gewiß absichtlich dort aufgestapelt, Halt machte!

Chicotard beglückwünschte den Helden bei seiner Rückkehr. Da er aber einen nicht unbedeutenden Schaden an dem Gummi der Räder konstatirte, so rieth er Balladeau unter der abgegebenen Erklärung, daß er nun „ganz firm" sei, selbst ein Rad zu kaufen.

Jede Einwendung von Ebbe in der Kasse überhörte der Freund, sprang wohlgemuth aufs Rad und rief nur: „Ich bin auch nicht reich, spar nur und dann laß von Dir hören! Auf Wiedersehen!"

Und Hippolyte stand nun allein auf der Straße und seufzte. Dann ging er nach Hause. Auf dem Wage kaufte er eine Sparbüchse, und von dem Tage an mied er standhaft Café, Cigaretten und sonstigen Luxus. Jeden Tag wanderten ein oder mehrere Geldstücke in die thönerne Büchse.

Endlich, am 30. April, als Hippolyte sein Gehalt bekommen hatte, faßte er den Entschluß, seinem gesparten Schatz die fehlende Summe vom Gehalt hinzuzufügen, und am selben Abend noch lief er zu Chicotard, damit er ihm beim Kauf einer Maschine behilflich sei.

„Heute Abend nicht," beschied er den erregten Freund.

„Warum nicht?" fragte Hippolyte ganz enttäuscht.

„Abends kann man leicht etwas übersehen, wir wollen uns doch nichts anschmieren lassen. Morgen ist Sonntag. Früh kaufen wir Dein Rad, und dann gehts gleich los.

Im Laden lauschte er andächtig den Rathschlägen Chicotards und Alles bis auf die Laterne wurde eingehend geprüft.

Hippolyte war entzückt, und sprang aufs Rad. Während er dasselbe versuchte, blieb Chicotard im Laden und ließ sich von dem Verkäufer die Provision auszahlen, die er sich vorsichtiger Weise noch am Abend vorher schon ausbedungen hatte.

Als sie dann Beide draußen waren, überreichte er seinem Freund großmüthig die Hälfte der Summe.

„Weißt Du," meinte Chicotard, „das ist eine nette Zubuße für den Tag. Aber wir haben kein Kleingeld . . . laß uns einen Schoppen Wein trinken, und dabei wechseln!"

Hippolyte sträubte sich nicht.

Und so geschahs.

Kaum radelten sie dann wieder fünf Minuten, als Chicotard so plötzlich vom Rade sprang und den Freund anhielt, daß er beinahe gefallen wäre.

„Was ist los?" fragte Baladeau.

„Mir fällt was ein: Du hast Dein Rad noch nicht getauft, — es ist neu — und zu trocken!" und über die Schulter wies Chicotard nach einem Cafée.

Balladeau war viel zu vergnügt, um sich lange zu sträuben, noch einmal einen „Schoppen Weißen" zu spendiren.

Dann gings aber im Ernst in der Richtung nach dem Bois de Boulogne.

Balladeau, der zuerst etwas erregt, war nun ganz sicher.

Sein Rad war so hübsch mit dem glänzenden Nickel und die Gummiräder so sauber! Die Pedale gingen so leicht, und rasch wie der Wind flogen die Räder.

In Suresne behauptete Chicotard durstig zu sein, und hielt den Freund an.

In Saint-Cloud war Balladeau an der Reihe. „Alter Junge," erklärte Chicotard, „lumpen laß ich mich auch nicht," und er spendirte Liqueure.

„Wenn wir noch ein Gläschen kippten," schlug Hippolyte etwas erregt vor.

„Herr Gott, schon Mittag," rief er dann.

„Wir wollen essen!" sagte Balladeau.

Ums liebe Geld.

Von Maximilian Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

63. Fortsetzung.

Aber der furchtbare Gedanke, an der Seite eines Verwandtenmörders und Erbschleichers dahinzugehen, blieb mit ungeschwächter Kraft in Emmas Seele fortbestehen; mochte er nun faktisch begründet sein oder sich als eine fixe Idee ergeben. Und wenn das gemarterte Weib nicht zu Gott bat, er möchte ihren Gatten entlarven, das Blut des Ermordeten von ihm fordern, so that sie es nur deshalb nicht, weil sie sich vor nichts so sehr fürchtete, als vor einem Hinauszerren ihres Namens und ihrer Verhältnisse in das Gerede der gefühllosen, skandallüsternen Menge. Man hatte sich gerade schon genug mit ihr beschäftigt . . . die Dienstquittirung Stephans, sein Unglück, sein Fallissement . . . es war nur natürlich, daß alle guten Bekannten davon hin und her sprachen!

Aber auch Stephans Trunk- und Spielleidenschaft, dann davon, daß er offenbar eine unglückliche Ehe führe, und von tausend anderen rein aus der Luft gegriffenen Dingen ging ein wüster Klatsch in der Nachbarschaft. Und Emma wollte diesen Klatsch durch ihren Stolz ersticken, sie wollte mit erhobenem Haupt und freiem Blick durch die Straßen gehen, sie wollte von niemand bedauert sein, wenn sie auch unter der inneren Last, die sie trug, schließlich zusammenbrechen müßte!

Kurze Zeit nach Stephans Genesung kam im Moabiter Criminalgericht das gegen Eduard anhängig gewordene Strafverfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung zur öffentlichen Verhandlung.

Der zum Krüppel geschossene Stephan bekundete: „Obgleich ich das Opfer des unglücklichen Vorfalles geworden bin, so muß ich meiner Ansicht als ehrlicher Mensch doch dahin Ausdruck geben, daß mein Schwager etwa keineswegs fahrlässig abgedrückt hat, sondern daß ihm vielmehr sein Gewehr lediglich in Folge eines Zufalles losgegangen ist. Daß ich gerade in der Richtung der Mündung stehen mußte, war mein persönliches Pech!"

Die Richter und Schöffen dachten: „Teufel, ist das mal ein anständiger Kerl!" und sprachen Eduard auf den schon vom Staatsanwalt gestellten Antrag hin frei.

Wenn die günstige Aussage Stephans natürlich auch durchaus seiner Meinung entsprach, so entsprach ihre thatsächliche Abgabe doch keineswegs seinen Empfindungen gegen den Schwager. Wie gerne hätte er seine Ueberzeugung veleugnet und bekundet „Jawohl, gerade — unverzeihlich hat der Angeklagte gehandelt!" — nur, um diesen „vom Glück verfolgten," den er mit der ganzen Kraft seiner elenden Seele beneidete und haßte, auf eine ordentliche Weile hinter Schloß und Riegel zu bringen. Aber die Rücksicht gegen sich selbst verbot ihm für diesmal eine solche nichtswürdige Handlungsweise. Brauchte er doch den reichen Schwager so dringend nothwendig. Und wie konnte er ihn besser seinen Schröpfabsichten gefügig machen, als wenn er zuvor allen Groll verleugnete und feurige Kohlen auf das Haupt dessen sammelte, der ihn zum Krüppel gemacht?

Vom Dasein blieb ihm nun mal nach seinem Pech in Bergsee nichts Reizvolles mehr als Trunk und Spiel. Und um diesen schönen Dingen mit ungeschwächter Kraft obliegen zu können, brauchte er Geld und immer wieder Geld, viel mehr jedenfalls, als ihm seine Pension als Polizeileutnant a. D. brachte. Emma aber um Zuschüsse anzugehen — wie er es früher fast immer gethan — das schien er neuerdings nicht mehr über sich gewinnen zu können. Lebte doch noch eine Spur von Charakter und Stolz in ihm, die ihn abhielt, dort zu betteln, wo er auf das unerhörteste beleidigt und verdächtigt war.

Aber auch an Frau Amalie traute er sich mit Bitten um Geld nicht mehr heran, seit sie an seinem Bankgeschäft das ihr von Fritz zugefallene Erbe eingebüßt hatte. Mit welchen Ausreden sollte er der alten Dame, die um den Verlust ihrer halben Million fürchterlich gejammert hatte, jetzt auch noch um ein Darlehn kommen? Ihm war am wohlsten, wenn er sie garnicht sah, und ging er auch nie mehr zu ihr.

Es gab eben nur einen, der helfen konnte und der nach Lage der Sache auch helfen mußte — Eduard Schulze.

Und der gutmüthige Eduard, der allen anderen immer viel schneller verzieh, als sich selbst, der seinen verhängnißvollen Schuß längst bereut hatte, half und half immerzu. Aus Schuldbewußtsein, zur Sühne für seine rasche That der Selbsthilfe und aus Mitleid mit dem armen Krüppel Stephan. Er arbeitete und schuftete vom frühen Morgen bis in den späten Abend, grübelte oft ganze Nächte darüber nach, wie er sein Einkommen durch diese oder jene Geschäftsmanipulation entsprechend vergrößern könnte und mußte doch von Vierteljahr zu Vierteljahr mit tiefer Bekümmerniß constatiren, daß sein Vermögen durch den gierigen Schmarotzer, der daran zehrte, langsam, aber stetig abnahm. Kummerfalten kamen ihm darüber in sein blühendes Antlitz, und sein volles lockiges Haar fing an grau zu werden.

21. Capitel.

Wie der Weinreisende Sallstein als Antwort auf die Schultze-Eislersche Annonce damals aus New-York telegraphirt hatte, so verhielt es sich in der That. Der Mann, an den Fritz laut seiner Ansichtspostkarte schon im Coupé Anschluß gefunden, war wirklich jener corpulente, schwarzbärtige Herr, an dem Emma eine so auffallende Aehnlichkeit mit dem früheren Polizeiwachtmeister Windelband constatirt haben wollte.

Als der Zug aus der Halle des Lehrter Bahnhofes hinausgerollt war, und der sonst so kecke Fritz nun doch mit thränenfeuchten Augen in die wogenden Nebel des trüben Herbsttages hinaussah, legte ihm der geheimnißvolle Fremde die mit einem prachtvollen Brillantring geschmückte Linke auf den Arm und sagte in einem zwar etwas fremdländisch accentuirten aber sonst durchaus richtigen Deutsch:

„Sie reisen wohl auch zum ersten Mal in die weite Welt hinaus, junger Freund, daß Ihnen der Abschied von Ihren Angehörigen so schwer fällt?"

Der junge Weltfahrer blickte seinen Nachbar forschend an. Dessen offener Blick aber und das freundlich-zuthunliche Lächeln das auf seinem breiten Antlitz lag, besiegte schnell in seiner jungen Brust das ihm noch vom Vater eingeimpfte Mißtrauen gegen alle neuen Bekanntschaften, und von seinen Lippen rang sich ein langes, banges „Ja!"

„Es geht wohl über den Ocean, wenn ich fragen darf?"

„Ja!"

„Gewiß, es ist nicht ganz leicht, wenn man das zum ersten Mal macht! Ich erinnere mich noch ganz genau . . . ich war auch so ein ganz junger Jüngling, als ich meine erste Reise über das Weltmeer antrat . . . Von Cadiz, meinem Geburtsort, aus nach Rio de Janeiro!"

„Nach Rio de Janeiro will ich auch!" entfuhr es Fritz ordentlich erregt.

Der schwarzbärtige Spanier schlug seinem jungen Nachbar in echt romanischer Lebhaftigkeit laut auflachend auf die Schulter und sagte:

„Ei, das ist ja spaßhaft . . . Rio ist nämlich gegenwärtig auch wieder mein Ziel . . . ich bin in Rio ansässig . . . von einem mehrmonatigen Besuch meiner europäischen Geschäftsfreunde kehre ich endlich nach Hause zurück . . . Sie gedenken offenbar auch den heute Abend abgehenden Dampfer zu benutzen?"

„Allerdings," entgegnete der Gefragte, „ich habe schon in Berlin ein Billet für den „Präsident" gelöst."

„Hm . . . so so . . . eigentlich ist nämlich der „Präsident" ein elender alter Rumpelkasten, und modernen Comfort hat er garnicht. Ich hätte deshalb an Ihrer Stelle lieber einen anderen Dampfer zu meiner ersten Seereise gewählt . . ." fuhr der Schwarzbärtige fort.

„Aber ich denke, Sie wollen ihn doch ebenfalls benutzen?" war Fritz' prompte, in etwas erstauntem Ton vorgebrachte Entgegnung.

(Fortsetzung folgt.)

„Wahr und wahrhaftig, Radeln macht hungrig.“

„Aber was Gutes!“ meinte Hippolyte zum Schluß. „Ich habe lange genug Allem entsagt!“

Die Beiden ließen sich Speise und Trank, vor allen Dingen Letzteren gut schmecken, und probirten immer noch wieder eine andere Sorte.

So wurde es drei Uhr, als die Freunde wieder auf's Rad stiegen, jeder mit einer feinen Havanna im Munde.

„Heute ist Feiertag,“ erklärt Chicotard, dem es von all dem Wein etwas im Kopf wirbelte.

„Jawohl, es lebe das Radeln,“ rief Hippolyte darauf, noch angeheiterter als sein Freund.

„Paß doch auf,“ rief er lachend, „Dein Rad geht ganz schräg, als wenn es einen Rausch hätte . . ., hast ihm wohl was spendirt?“

„Oh ho! Keine Gefahr, das brauche ich für mich allein,“ erwiderte der unmäßige Balladeau . . .“

„Sieht aber doch so aus, als wenn Du lauter Zickzack fährst!“

„Ist blos das Pflaster.“

„So!“

„Ja natürlich! Du fährst ja auch nicht gerade!“

„Na, das wäre!“

Und Chicotard richtete sich stolz auf.

„Wenn wir erst im „Bois“ sind,“ meinte Hippolyte, „wirst Du schon sehen, wie sein ich fahre!“

„Gut! Wir wollen Wette fahren!“

„Wer zuletzt am „See“ ist, muß freihalten.“

„Topp, gilt!“

Bis zum Eingang des „Bois“ sprachen sie nichts weiter, und dort angekommen, rief Chicotard: „Achtung!“

Mit aller Wucht holte er aus und schoß wie ein Pfeil dahin.

Auch Balladeau raffte fröhlich all seine Kraft zusammen und machte sich daran, Chicotard zu verfolgen, den er auch bald einholte, worauf er ihm zurief:

„Gieb Dir nicht so viel Mühe, alter Junge, ich bin auch noch da.“

Chicotard befand sich schon mehr in dem Zustand der Raserei. Balladeau, in Schweiß gebadet, verdoppelte seine Anstrengungen. Er kam in gleiche Höhe mit seinem Rivalen.

„Achtung!“ rief Chicotard, der darüber wüthend war. „Nicht so nahe, Du fährst noch in mein Rad hinein.“

Der erste Erfolg veranlaßte Hippolyte nur noch mehr ins Zeug zu gehen. Er überholte Chicotard!

Und voller Freude radelte er weiter, immer geradeaus.

Als er den „See“ bemerkte, verlangsamte er das Tempo und wollte sich nach Chicotard umsehen.

Aber das war nicht so einfach, die Lenkstange folgte dem Druck nicht, Hippolyte fühlte das Rad bedenklich schwanken, und hatte nur gerade noch Zeit, abzuspringen.

Ganz erschöpft von dem raschen Sprung nach der rasenden Fahrt hielt er nun nach Chicotard Umschau.

Vergebens! Weit und breit keine Spur von dem Freund.

„Was nun?“ meinte Hippolyte . . . „ich bin doch noch bei Verstand . . ., so weit kann ich doch nicht voraus sein . . .“

Er wartete wohl zehn Minuten. Chicotard war verschwunden.

„Na, das ist aber ein dummer Witz! . . . Er hat's übel genommen, daß ich ihn überholt habe . . .“

Betrübt stieg Balladeau wieder aufs Rad, spähte noch überall umher . . . ohne Erfolg.

„Na, wenn er lieber allein ist, kann ich mich ja auch ohne ihn amüsiren . . .“

Er ertränkte die kleine Verstimmung in einem guten Tropfen, und stellte so zwar das seelische Gleichgewicht wieder her, büßte aber dafür das andere vollkommen ein. Er radelte jedoch wieder munter darauf los.

Es wurde dunkel.

Es fiel Balladeau ein, daß er die Laterne anstecken müsse. Er griff in die Tasche: „scheußliches Pech! Keine Streichhölzer brummte er für sich.

Da er dicht bei Boulogne war, beschloß er, bis dort zu fahren.

Nach vielleicht fünfzig Metern erfolgte ein mächtiger Stoß, und Balladeau flog vom Rad. Ganz zerschlagen richtete er sich auf und konnte trotz der Dunkelheit erkennen, daß ein Baumstamm, der quer über den Weg lag, die Ursache seines Sturzes gewesen.

Da wurde dem Verkäufer aus dem Modewaren-Geschäft ängstlich zu Muthe.

Und er stieg zitternd so rasch wie er konnte wieder auf sein Rad, freilich nicht ohne empfindliche Schmerzen zu spüren.

In Boulogne merkte er, daß an dem Rade mehrere Speichen gebrochen waren und die Bremse nicht mehr ordentlich funktionirte. „Na,“ meinte er, „bis Paris komme ich wohl noch damit.“

Er stellte seine Maschine in den Schuppen eines Cafés und stärkte sich.

Als er hinauskam, strich er ein Streichholz an, um seine Laterne anzuzünden, und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß dieselbe schon brannte.

„Wie dumm!“ sagte er sich: „Ich bin wohl ein bischen benebelt . . . ich habe etwas zu viel getruken.“

Er stieg wieder auf sein Rad.

„Na, der Sitz ist ja so groß . . . . vielleicht ist's mir nur so, weil ich müde bin . . .“

Durch das Abenteuer im „Bois“ war Hippolyte vorsichtig geworden. Er beschloß, auf geradem Wege wieder den Punkt zu erreichen, wo er morgens mit Chicotard abgestartet war.

Aber so ganz glatt ging das nicht. Es wurde Hippolyte merkwürdig schwer, sich zurecht zu finden. Endlich jedoch hielt er wieder vor dem Café. Er hatte noch immer Durst.

Hippolyte wollte gerade absteigen, als sich ihm eine schwere Hand auf die Schulter legte, und zu gleicher Zeit die befehlende Stimme eines Schutzmannes ertönte: „Ich nehme Sie in Strafe: Ihre Laterne brennt nicht!“

„Dann ist sie eben ausgegangen, ich kann nichts dafür.“

„Ich auch nicht!“ antwortete der Mann des Gesetzes, und zog sein Buch hervor.

„Sie heißen?“

„Balladeau.“

Ein helles Lachen erscholl von der Terrasse des Cafés und Hippolyte hörte ein fröhliches:

„Das ist recht! Das wird Dich lehren, schlauer als alte, erfahrene Radler sein zu wollen!“ und dabei tauchte Chicotards rothes, lachendes Gesicht auf.

„Mich so sitzen zu lassen,“ grollte Hippolyte. Chicotard kam frech näher.

Plötzlich rief er: „Mein Gott, was hast Du denn gemacht! Das ist ja gar nicht Dein Rad! Du hast ja ein Damenrad!“

Bei den Worten sprangen die Gäste auf, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, und lautes, schallendes Gelächter ertönte von allen Seiten.

„So! Das Rad gehört Ihnen nicht?“ fragte der Beamte streng.

Eine weibliche Stimme übertönte da den Lärm, und eine sehr korpulente Dame in kurzem Rock arbeitete sich durch die Menge um dann mit hochrothem Gesicht zu schreien:

„Das ist ja mein Rad! Es ist mir vorhin gestohlen worden! Und statt dessen habe ich ein scheußliches, zerbrochenes Ding gefunden . . ., geben Sie mir mein Rad wieder!“

Balladeau war ganz betäubt und konnte kein Wort hervorbringen.

„Na! dann kommen Sie man Alle mit auf die Wache . . . da können wir die Sache ja klar stellen.“

Hippolyte und die korpulente Dame mußten neben dem Schutzmann gehen, Chicotard und eine ganze Schaar Neugieriger folgten den Dreien.

Balladeau, dessen Rausch allmählich verflog, wurde für schuldig befunden, und der rothen, dicken Dame wurde ihr Rad, das sie heftig reklamirte, zurückgegeben.

Der arme Hippolyte mußte auf der Wache bleiben und verbrachte die Nacht dort.

Am nächsten Morgen that der in seiner Radler-Ehre so bitter gekränkte, aber doch von Herzen gute Chicotard die nöthigen Schritte, um den Freund zu befreien.

Mit ganz unbedeutender Verspätung langte derselbe im Geschäft an.

Trotz der 80 Mark Reparaturkosten, die ihm sein Rad schon gekostet hat, ist Hippolyte doch ein leidenschaftlicher Radler geblieben und meist betreibt er den Sport auch mit seinem treuen Gefährten Chicotard. Freilich läßt er ihm dann lieber kluger Weise den Vorsprung und für so viel „Begießen“ der Räder ist er auch nicht mehr. Es will eben Alles erst gelernt sein.

Vermischtes.

Zum Studium der „Schlafkrankheit“ sandte wie aus Lissabon berichtet wird, die portugisische Regierung vor kurzem eine Anzahl Aerzte zu den Inseln Agola und St. Thomé, auf denen die Eingeborenen schwer davon heimgesucht werden. Der Marineminister hat nun einen Bericht in dem gemeldet wird, daß es den Aerzten gelungen ist, die Backterien dieser Krankheit zu entdecken, und daß sie ebenso wie die englischen und französischen Aerzte die Hoffnung hegen, die schreckliche Krankheit zu überwinden.

Delmonico. Im Jahre 1825 kam aus dem Engadin, der Heimat unzähliger berühmter Köche und Kuchenbäcker, ein Mann, Johann Delmonico mit Namen, mit zwei Dollars in der Tasche nach New York, und zwei Jahre später folgten ihm sein Bruder Peter und sein Neffe Franz. Sie nährten sich recht und schlecht mit dem Verkaufe selbstverfertigter Bonbons und Kuchen, gründeten dann eine Conditorei und später ein Restaurant. Ihr Glück war gemacht, als eines Tages ein einfacher Bürger bei ihnen erschien, der sich Louis Napoleon nannte, der spätere Kaiser der Franzosen. Durch ihn wurde Delmonicos Restaurant, wo es so vorzüglichen Kaffee und Kuchen gab, unter der New Yorker vornehmen Welt bekannt, und es dauerte nicht lange, so war der Name Delmonico in New York und den Vereinigten Staaten ebenso bekannt wie etwa der Name Dressel in Berlin und Deutschland. Wer immer darauf Anspruch machte, zur eleganten Welt zu gehören, speiste bei Delmonico, und wenn ein amerikanischer Schriftsteller ein elegantes Souper beschreiben wollte, verlegte er den Schauplatz dorthin. Fürsten des Blutes, des Geistes und des Checkbuchs gaben dort ihre Feten oder wurden fetirt, so der Prinz von Joinville und seine beiden Neffen, die Grafen von Paris und von Chartres, der Prinz von Wales, jetzt König Eduard VII., Großfürst Alexis, Dickens, Tackeray und unzählige andere. Dort gab Sir Morton Petòo sein berühmtes Souper, bei welchem das Couvert 150 Dollars kostete, dort veranstaltete Ward McAllister, der Beau Brummel New Yorks, sein be—rühmtes Schwanen-Diner, mit dem er vom Junggesellenstande Abschied nahm; dort pflegte aber auch Abraham Lincoln zu speisen, wenn er nach New York kam. Jenny Lind und andere Größen der Bühne waren ebenfalls dort zu Gaste. Das Restaurant und das damit verbundene Hotel sind Muster der Eleganz und des guten Geschmacks. Merkwürdigerweise ging das Restaurant nie von Vater auf Sohn, sondern stets nur von Onkel auf Neffe über. Kürzlich ist der Leiter der Firma, Charles Delmonico, gestorben, mit Hinterlassung einer jungen Wittwe, und ihm folgt als Haupt der Familie sein Neffe Louis. Der soeben Verstorbene hieß eigentlich Carl Christ, aber er wurde von seinem Onkel Lorenz adoptirt und nahm den in allen Welttheilen bekannten Namen an.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 7. Oktober 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 766—793 Gr. 160—163 Mk
inländ. bunt 740—753 Gr. 156 Mk.
inländisch roth 750—788 Gr. 143—145 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 762 Gr. 130 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—709 Gr. 119—136 Mk.
transito große 627 Gr. 92 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 126—135 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 89 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,90—4,32½ Mk.
Roggen- 4,45—4,70 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 7. Oktober 1901.

Alter Winterweizen 165—170 Mk.
neuer Sommerweizen 144—154 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—142 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 120—135 Mk.

Kocherbsen nom. 180 Mark.

Hafer 120—127 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 8. Oktober.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis Mk.	Pf.	höchst. Preis Mk.	Pf.
Weizen	100 Kilo	16	50	17	80
Roggen	„	14	60	14	80
Gerste	„	11	50	12	60
Hafer	„	11	80	12	80
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	8	—	10	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	1	80
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	1	—	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	70	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	—	—	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	—	—	—
Hechte	„	1	—	—	—
Barbine	„	—	60	—	70
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	—	—	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	20	—	40
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	3	—	8	—
Enten	Paar	2	40	4	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	60
„ junge	Paar	1	—	1	50
Tauben	„	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	2	—	3	60
Eier	Schock	3	—	3	60
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—60 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 8—10 Pfg., Petersilie pro Pack . Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 1 Bd. —5 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—25 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 10—15 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 20—30 Pfg., Pilze pro Näpfchen 8—10 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 2,50—3,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Ziegelei-Einrichtungen
fabricirt als langjährige Spezialität in **erprobter**, anerkannt **musterhafter** Construktion unter **unbedingter Garantie** für unübertroffene Leistung und Dauerhaftigkeit; ebenso
Dampfmaschinen
mit Präcisions-Steuerungen in **gediegendster Bauart und Ausführung.**
Emil Streblow,
Maschinenfabrik und Eisengießerei
in **Sommerfeld** (Lausitz).
Prospekte und hervorragende Anerkennungen zu Diensten.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung.
In **Thorn** vorräthig in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

?
Warum sterben
Kinder oft im **blühendsten Alter,**
Frauen weil sie es versäumen, recht-
Mädchen zeitig den gegen **Husten, Kitzeln im Kehlkopf, Heiserkeit, Keuch-, Stick- und Krampf-**
Männer **Husten, Asthma, Athemnoth, Lungenleiden**
bewährten **Issleib's**
Katarrh-Brödchen
Kräuter-Bonbon
zu gebrauchen. Beutel à **35** Pf. bei: **C. Majer**, Breitestr., **C A Guckseh** Breitestr., **H Claass**, Seglerstr., **Anders & Co**, Breitestr.

Albrechtstraße 6
4 Zimmer, Badezimmer 2c., 2. Etage, **von sofort** zu vermiethen.
Näheres **Hochparterre.**

Ein möbliertes Zimmer i. v. g. oder später an W. mit Pension zu vermiethen. **Bäckerstraße 47.**

Zu vermiethen
in dem neu erbauten Gebäude **Baderstr. 9**
3 Wohnungen von je 5 Zimmern, Entree, Badezimmer, Küche, Balkon und Zubehör.
1 Hinterwohnung, 3 Zimmer, Küche und Zubehör,
1 Laden nebst 1 oder 2 Stuben,
Geschäfts-Kellerräume,
1 Comptoirzimmer.
Zu erfragen **Baderstraße 7.**

Breitestraße 16
ein od. zwei große, helle Vorderzimmer, möbl. od. unmöbl. zu verm.
Zu erfragen **M. Löwinsohn,** Juwelier.

1 Wohn., renov., 2 größ. Zimm., helle Küche mit allem Zubehör v. sof. zu verm. **Bäckerstr. 3.** Zu erfr. im Parterre.

Möbl. Wohnung
von **2 Zimmern** nebst Burschengelaß zu verm. **Bromb.-Vorstadt,** Hofstr. 7, p.

Mittelwohnungen
von 240 bis 348 Mark zu vermiethen. **Heiligegeiststraße 7/9.**

Möbliertes Zimmer sofort zu vermiethen. **Mauerstr. 32.**

Möbl. Zimmer
zu vermiethen **Bäckerstraße 39,** I.

Die bisher von Herrn Zahnarzt **Dr. Birkenthal** innegehabte
Wohnung,
Breitestraße 31, I ist von sofort zu vermiethen. Näheres bei
Herrmann Seelig,
Breitestraße 33.

Hochherrsch. Wohnung,
I. Et., mit Zentralheizung **Wilhelmstraße 7,** bisher von Herrn Oberst **von Versen** bewohnt, von sofort zu vermiethen.
Auskunft ertheilt der Portier des Hauses.

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu haben.
Brückenstr. 16, 1 Treppe rechts

Möbl. Zimmer
zu vermiethen **Araberstraße 16.**

Freundl möbl. Zimmer
zu verm. **Mellienstraße 74.** III.

2 herrschaftl. Wohnungen
Bromberger Vorstadt, Schulstraße 10/12 von 6 Zimmern und Zubehör, sowie Pferdestall versetzungshalber sofort oder später zu vermiethen.
G. Soppart, Bachestraße 17. I

In unserem Hause **Breitestr. 37** ist eine
Wohnung
in der II. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Balkon, Badestube 2c. per sofort zu vermiethen.
C. B. Dietrich & Sohn.

Die von Herrn Hauptmann **Crohn** innegehabte
Wohnung
Brombergerstraße 52, II. Etage, best. aus 5 Zimmern 2c. ist von sofort zu vermiethen. Näheres
Brombergerstraße 50.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.